

„Wenn es zu perfekt ist, klingt es nicht mehr gut.“

Diesen Satz hat in der letzten Woche ein Lehrer einer Warendorfer Schule zu mir gesagt.

Vor einiger Zeit hat er eine Musikaufnahme gemacht.

Anschließend musste er dann die verschiedenen Tonspuren mischen und aufeinander abstimmen.

Er hat sich die Arbeit gemacht, beim Mischen mathematisch alles total perfekt zu machen: Tonhöhe, Einsätze, Lautstärken.

Aber „Wenn es zu perfekt ist, klingt es nicht mehr gut.“ Diese Erfahrung hat er beim Hören der „perfekten Version“ gemacht.

Bei aller Perfektion braucht es offenbar noch etwas anderes in der Musik: das nicht Perfekte. Vielleicht ist das die Emotion, die Seele, eben das unverwechselbar Persönliche und Eigene.

Und ich glaube, dass das auch für Leben an sich gilt:

Bei aller Perfektion und Selbst-Optimierung steht uns Menschen vielleicht auch das Nicht-Perfekte ganz gut. Das Persönliche. Das nicht Berechenbare also.

In meinem Glauben kenne ich das auch:

Der christliche Glaube erzählt die Botschaft von einem Gott, der uns auch mit unseren scheinbaren Schwächen und Fehlern mag. (Ps 139)

Mir hilft dieser Gedanke, dieser Glaube sehr im Umgang mit mir selbst und mit anderen:

Vielleicht zeigt sich hier und da im nicht-Perfekten, im nicht Berechenbaren unser wirklicher Kern und das, was uns als Menschen ausmacht.